

## Die Äskulapnatter im Buchwaldgraben

(Elaphe longissima)

Die Äskulapnatter ist die größte und längste der im deutschsprachigen Raum vorkommenden Schlangen. Weibchen können eine Länge von 120 cm erreichen, Männchen 140 cm. Die Natter ist ungiftig, friedlich und absolut harmlos.

Im Buchwaldgraben wurden 200 Tiere festgestellt, wobei es nur einen geringen Anteil von ganz jungen und alten Nattern gibt. Ihr Hauptfressfeind ist der Mäusebussard, aber auch der Straßenverkehr ist eine große Gefahrenquelle. Besonders alte Bäume dienen als Häutungsplätze und Komposthaufen in Gärten am Waldrand als Eiablageplätze.

Benannt ist die Äskulapnatter nach dem griechischen Gott der Heilkunst Asklepios, der 293 v. Chr. in Gestalt einer friedlichen Schlange die Stadt Rom von der Pest befreit haben soll. Noch heute ist der Äskulapstab das Berufssymbol der Ärzte und Apotheker.



Die Äskulapnatter

Quelle: [www.herpetofauna.de](http://www.herpetofauna.de)

Quelle Titelbild „Die Salzquelle“:  
Tourist-Information Eltville

## Die Waldeidechse (Lacerta vivipara)

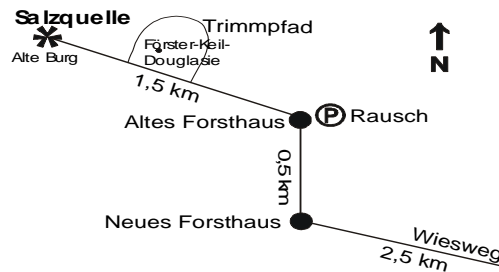
Die Waldeidechse hat denselben Lebensraum wie die Äskulapnatter. Sie dient den jungen Schlangen auch als Beutetier. Ihre Körpertemperatur wird durch ausgiebiges Sonnenbaden geregelt. Besonders die Jungtiere leben gesellig in Spalten von Totholz und Baumstrünken.



Die Waldeidechse

Quelle: [www.grazer-bergland.com](http://www.grazer-bergland.com)

Anfahrtsskizze:



### Besonderen Dank für die Informationen an:

Dr. Peter Heimes, Bonn (Äskulapnatter und Waldeidechse)  
Dr. Eberhard Kümmerle, Martinthal (Salzquelle)  
Albert Oesau, Mainz (Flora Salzquelle und „Alte Burg“)

### Auskünfte erteilt:

Revierförster Klaus-Peter Steiner, Tel. 06723/601058  
Revierförsterei Eltville, Mühlweg 12, 65375 Oestrich-Winkel

### Herausgegeben durch:

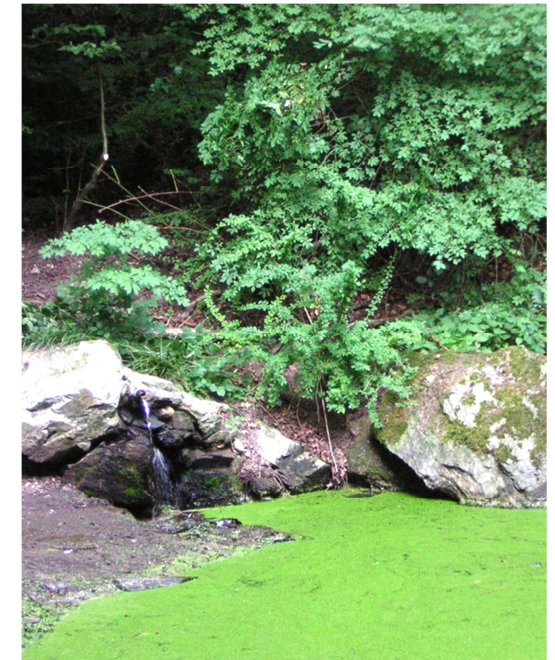
Tourist-Information Eltville  
Burgstraße 1  
65343 Eltville am Rhein  
Tel.: 06123-9098-0  
[www.eltville.de](http://www.eltville.de)



Bemerkenswertes im Eltviller Stadtwald

## Salzquelle & Naturwaldparzelle „Alte Burg“

im Sülzbachtal



## Die Salzquelle

Im Rheingau tritt salzhaltiges Wasser nur an wenigen Stellen an die Erdoberfläche.

In der Kurmainzer Zeit bis 1803 waren die Landesherren stark an der Gewinnung von Kochsalz in ihren Hoheitsgebieten interessiert. 1654/55 untersuchte ein Fachmann erstmals die Eltviller Salzquelle und stellte fest, dass sie zwar Kochsalz enthält, aber „unbeständig“ ist und somit „nicht würdig“, ausgebaut zu werden. Im Sülzbachtal hinter Eltville waren die Voraussetzungen eigentlich gar nicht schlecht, da es genug Feuerholz für das Sieden des Salzes gab. Die Nutzung der Quelle scheiterte also allein an ihrer geringen Ergiebigkeit und ihrer schwachen Salzkonzentration. Zum Vergleich: Die Eltviller Salzquelle hat einen Salzgehalt von 0,82 Prozent, während zum Beispiel die Sole in Bad Nauheim 2,7 Prozent Salz enthält.

An der in den 1970er Jahren aus Betonblöcken gefertigten Quellfassung wurde beanstandet, dass diese „dem Spaziergänger nur unter Verrenkungen erlaube, sich an der Quelle zu laben“. In den Jahren 1997/98 wurde schließlich eine Neugestaltung der Quelle erreicht. Diese Renaturierung beinhaltete vor allem eine Beseitigung der Betonfassung sowie den Austausch der ehemaligen Verrohrung durch einen natürlichen Ablauf des Quellwassers mit einer Mulde und leichtem Gefälle in den Sülzbach.

Heute siedeln unterhalb der Quellfassung wieder salzliebende Pflanzen (Halophyten), wie z.B. der Knotenblütige Sellerie (*Apium nodiflorum*).

Die Eltviller Quelle ist die größte ihrer Art im Rheingau und daher etwas Besonderes. Das

Quellwasser hat einen Salzgehalt von etwa 8g/l und eine ganzjährig gleich bleibende Temperatur von etwa 14 bis 15° C.

Zwar genügt die Temperatur des Mineralwassers nicht für das Prädikat „Thermalwasser“, und auch der Gehalt an Kohlendioxid ist zu niedrig für die Bezeichnung „Säuerling“. Doch ist der Gehalt der Quelle an Kochsalz von ganz besonderem Interesse. Weder im gesamten Umfeld noch im Untergrund sind nämlich Kochsalz führende Gesteine bekannt. Nächste nachgewiesene Salzlagerstätten sind erst im Raum Fulda sowie bei Worms und am Neckar zu finden. Es wäre zwar nicht auszuschließen, dass das Kochsalz aus Solewässern stammt, die das Meer des „Mainzer Beckens“ hinterließ, das bekanntlich einst bis zum Taunus reichte. Unter anderem die neuere Auswertung von Mineralwasseranalysen macht es aber wahrscheinlich, dass die Sole von Süden her anströmt. Von den Salzvorkommen bei Worms, die aus der Tertiärzeit stammen, wandert das Solewasser auf Klüften und Spalten nach Norden und gelangt am Taunusrand örtlich, wie bei Eltville, Kiedrich und Assmannshausen, an die Oberfläche.

Bitte betreten Sie die Quelle nur auf dem vorgegebenen Weg und entnehmen Sie keine Pflanzen. Da das Wasser nicht gemäß den Vorschriften für Trinkwasser untersucht wird, darf es nicht getrunken werden.

## Die Naturwaldparzelle „Alte Burg“

Vor etwa 50 Jahren wurde die Waldparzelle „Alte Burg“ aus der forstlichen Bewirtschaftung genommen. Das Waldbild wird von mächtigen Eichen beherrscht, auch stattliche Buchen und Hainbuchen gesellen sich dazu. Die Krautschicht wird aus fast 80 Arten gebildet, wobei

vor allem Bärenschote (*Astragalus glycyphyllos*), Finger-Segge (*Carex digitata*) und Stattliches Knabenkraut (*Orchis mascula*) hervorgehoben werden sollten. Sie sind im Rheingau sehr selten.



Naturwaldparzelle „Alte Burg“

Quelle: Albert Oesau

Auf dem Waldboden und den Bäumen wachsen insgesamt 56 Moosarten. Besonders attraktiv für Moose ist die Eiche, auf ihr konnten sechs in ihrem Bestand gefährdete Moosarten entdeckt werden (Rote-Liste-Arten). Der z.T. dichte Moosbewuchs schadet den Bäumen nicht, denn Moose sind keine Schmarotzer. Auf dem erhöhten Standort der Baumstämme und ihrer Äste entgehen Moose der Konkurrenz durch Blütenpflanzen und vor allem kommen sie verstärkt in den Genuss der Niederschläge.

Je älter, also je dicker die Bäume sind, desto größer ist die Zahl der auf ihnen lebenden Moosarten. Rote-Liste-Arten stellen besonders hohe Ansprüche: sie besiedeln die Bäume erst ab einem Durchmesser von 35-50 Zentimeter. Alte Bäume haben deshalb eine besonders große Bedeutung für die Erhaltung und Förderung der Artenvielfalt!